

# Literarische Rundschau

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **34 (1892)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

links ausgezogen. Bei jeweiliger sofortiger Reinigung des Wurfbandes kann letzteres wiederholt verwendet werden.

Der Apparat sammt 10 Stück (5 verschiedene Grössen) Wurfbänder können beim Erfinder um den billigen Preis von Fr. 12.50 bezogen werden. Wurfbänder werden in den verschiedenen Nummern nachgeliefert.

## Literarische Rundschau.

**Varoldi:** Ein Kalb mit Aftersperre, Kloake und offenem Urachus. (Mod. zool. 345. 1891.)

Am 17. November 1890 wurde der Turiner Schule ein männliches Kalb per Bahn zur Behandlung eingesandt.

Das Thier wurde neben einer milchenden Kuh eingestellt. Das Kalb suchte gleich das Euter der Kuh auf und sog daran mit grosser Begierde.

Der Patient schien gesund zu sein; nur gingen keine Exkreme durch den After ab. Aus zwei Oeffnungen an der unteren Bauchfläche entleerte das Thier eine halbflüssige, schwarz-gelbliche Masse. An der vorderen dieser Oeffnungen gingen auch Winde ab.

Bei der genauen Untersuchung des Thieres fand man keinen After; dagegen bemerkte man an der Stelle der Mastdarmausmündung eine undurchbrochene hügelige Hervortreibung der Haut. Aus dem Nabel und aus der Harnröhre entleerte das Kalb Darmpech. Professor Bassi unternahm die künstliche Oeffnung des Afters.

Er trennte den Darm in der Mittellinie mittelst eines Kreuzschnittes und das Zellgewebe mit den Fingern, ohne den endigenden Mastdarm zu finden.

Gegenüber der Schnittöffnung fand der Operateur einen undurchbrochenen, harten, daumendicken, cylindrischen Körper.

Wegen Schwäche des Thieres wurde von weiteren operativen Eingriffen abgesehen und das Thier verendete am 19.—

Leichenbefund:

Der Mastdarm war an seinem Ende mit halbweichem, schwarz-gelblichem Darmpech gefüllt. Die Harnblase war 14 *cm* lang und hatte einen Durchmesser von 9 *cm*. Dieselbe war halbgefüllt mit einer gelblichen Masse, aus Meconium und Harn bestehend. Zwei Centimeter vor dem blinden Ende des Mastdarmes fand man, an dessen unterer Wand, eine kleine Oeffnung. Diese Oeffnung war der Anfang einer ein Centimeter langen dünnen Röhre, welche 3 *cm* hinter dem Blasenhalshals in die Harnröhre mündete. Diese durchgängige verbindende Röhre war offenbar ein Ueberrest der embryonalen Kloake. — Der Urachus war vollständig durchgängig — mündete am Nabel aus. — Sowohl Urachus als auch die Harnröhre waren voll Darmpech.

Der Mastdarm, in der Nähe des hinteren Sitzbeinausschnittes angelangt, bog sich nach abwärts und folgte als 5 Centimeter langer, runder, nur aus der Muscularis der Darmwand bestehender Cylinder, der Harnröhre.

Die Schleimhaut des Darmes bildete ein in der Beckenhöhle endigender Blindsack. G.

---

**Aruch:** Clonische Krämpfe eines Pferdes im Ausbreitungsbezirk des Nervus accessorius. Mod. zool. pag. 204. 1891.

Der Gegenstand dieser Beobachtung ist ein 10jähriger, gut genährter, sonst normal entwickelter Wallach mit etwas kurzem Halse. Die genaue klinische Untersuchung liess durchaus nichts Abnormes konstatiren.

Bei der Untersuchung des Pferdes in der Ruhe, im Schritte und im Trabe sind alle Muskelbewegungen vollkommen normal. Diese normalen Bewegungen werden mit anormalen abgewechselt, sobald man dem Pferde etwas Heu vorlegt. Die normalen Lippenbewegungen, die das Pferd macht, um das Heu zu ergreifen, werden von einer raschen Hebung des Kopfes und Halses unterbrochen; beim Kauen führen Kopf und Hals beständig Nick- und Hebebewegungen aus, ungefähr wie ein

Hund, der einen grossen Knochen im Maule hat. Der Hals wird seitlich bewegt; diese leichte seitliche Bewegung kann sich auch bis zu einer scharfen Biegung des Halses steigern. Die Kopf- und Halsbewegungen sind nicht immer gleich; sie verändern sich, je nachdem bloss die Muskel einer Seite oder von beiden Seiten ergriffen sind.

Während des Anfalles, welcher einige Sekunden dauert, wird der eine oder andere Vorderfuss in die Höhe gezogen und dann wie todt auf den Boden in gerader Richtung fallen gelassen.

Gleichzeitig wird auch die Ausathmung lärmend, rasch und scharf ausgeführt.

Nach dem Anfall zeigt sich ein wiederholtes Heben der Oberlippe.

Beim Weiden macht das Thier beständige unregelmässige Bewegungen der vordern Beine.

Während des Anfalles sieht man, unter der Haut, die krampfhaft kontrahierte Muskel als scharf umschriebene Stränge. Vielmal hört man auch ein durch den Krampf bedingtes Muskelgeräusch. Die von dem Krampf ergriffenen Muskeln sind: Brustbeinkiefermuskel, Armwirbelwarzen und die „Koppemuskel.“

Der clonische Krampfanfall dieser Muskeln ist nicht ein willkürlicher, sondern wird durch Kaubewegungen oder durch Schreck bedingte rasche Hebung des Kopfes hervorgerufen.

Aus diesem Symptomenkomplex schliesst der V., dass es sich um einen path. Zustand des Nervens Recurens handle; ob dieser Zustand peripherischer oder zentraler Natur sei, konnte der Verfasser nicht feststellen. G.

---

**R. Mana:** Gelber Galt bei Schafen und Ziegen.  
(Mod. zool. pag. 424. 1891.)

Diese Krankheit, welche Schafe und Ziegen in jedem Alter befällt, wurde zuerst von Metasia beschrieben und von Rivolta als mykotisch erkannt.



Diese Seuche tritt mit Fieber auf; die Milchdrüse wird steinhart; die Milchsekretion hört vollständig auf; aus den Zizen kann man nur noch eine fadenziehende — wie schmutziger Rahm aussehende Flüssigkeit — ausziehen. Bei den Ziegenböcken und Widdern tritt Schwellung und Entzündung des Hodensackes ein.

Augenentzündung mit Cornealabszessen und Polyarthritiden sind die gewöhnlichen Begleiter dieser Krankheit.

Die Seuche breitet sich sehr rasch in der Heerde aus und verursacht grossen Schaden. Der V. führt einige Fälle auf, welche wir wegen ihrem ätiologischen Werthe wiedergeben wollen.

Herr C. hatte im Herbst 1887 in seiner, 3000 Schafe zählenden Heerde, den gelben Galt. Im Dezember starben alle Lämmer, welche von kranken Schafen geboren wurden. Ungefähr 300 gesunde Lämmer wurden auf eine abgesonderte Weide versetzt. Im Frühling darauf, als diese Lämmer auf dem gleichen Platze übernachteten mussten, wo im Herbst die kranken Schafe weideten, wurden alle von der Krankheit befallen.

Im Frühling 1888 wurde eine Heerde von 1700 Schafen vor der Schur wie gewöhnlich gebadet — alle erkrankten.

Die Widder, die nicht gebadet wurden, blieben gesund.

Als man letztere jedoch für den Sprung den Mutter-schafen zugetheilt hatte, erkrankten sie ebenfalls.

Im Jahre 1889 wurde ein kranker Ziegenbock einer Heerde gesunder Ziegen zugetheilt.

Alle Ziegen erkrankten.

Im Frühling darauf, 1890, erkrankten alle nicht im Herbst durchseuchten Ziegen — alle durchseuchten Thiere blieben gesund, trotz direkter Berührung mit den kranken.

Durch Injektion in die Milchdrüse oder in die Haut, von Eiter oder Milch kranker Thiere, wurden alle Impflinge nach 24—48 Stunden krank.

Die gleiche Impfung bei durchseuchten Thieren vorgenommen, rief nur eine lokale Reizung hervor.

Daraus kann man schliessen, dass die durchgemachte Krankheit die Thiere lebenslang vor der gleichen Krankheit schütze. G.

---

**C. Renis:** Wuth bei einer Stute. (Mod. zool. pag. 472. 1891.)

Im Oktober 1890 irrte ein wüthender Hund auf einem ausgedehnten Landgute bei Brindisi herum. Ungefähr 3 Monate nach diesem Ereignisse, am 10. Januar 1891, trennte sich eine Stute mit ihrem Fohlen von den übrigen weidenden Pferden und wurde am Abend in der Nähe eines Waldes, viele Kilometer von der Weide entfernt, gefunden. Die Stute wurde zur Herde zurückgeführt, aber von den übrigen Stuten geschlagen, gebissen und wieder weggejagt. Am Tage darauf biss und schlug diese Stute ohne Grund alle Thiere, sogar ihr eigenes Fohlen und liess dasselbe auch nicht mehr am Euter saugen. Dieser aufgeregte Zustand dauerte ungefähr 4 Stunden, dabei zeigte die kranke Stute rothe Augen und das Maul voll schaumigen Speichels. Nach diesem Stadium trat eine Lähmung der hinteren Extremitäten ein, die Stute fiel im offenen Felde auf den Boden, wo sie am Tage darauf nach wiederholten Krampfanfällen starb.

Die Sektion hatte ein vollkommen negatives Ergebniss.

R. inokulirte mit dem Gehirn der Stute 2 Kaninchen, welche bald darauf mit deutlichen Wuthsymptomen umstanden. Somit wurde die Wuth bei der Stute festgestellt. G.

---

### **Zum diagnostischen Werthe des Koch'schen Tuberkulins hinsichtlich der Rindertuberkulose.**

Den in den Heften 3, 4/5 (1891) dieser Blätter bekannt gegebenen Experimentalstudien über den diagnostischen Werth des Koch'schen Tuberkulins bezüglich der Rinder-

tuberkulose reihen wir in Kürze die seitens Nocard, Siedamgrotzky und Johne, sowie vom Dorpater Veterinär-Institute mit diesem Mittel erhaltenen Versuchsergebnisse an.

I. Nocard<sup>1)</sup> injizierte die Koch'sche Lymphe 57 erwachsenen Rindern, deren Autopsie er einige Tage bis einige Wochen nach der Injektion vorgenommen hat. Von diesen 57 Thieren reagierten 19 zwischen der 10.—20. Stunde nach einer einzigen Injektion von 20—50 *cg* Tuberkulin. Die Temperatursteigerung schwankte, mit Ausnahme eines Falles (nur 0,8°), zwischen 1,4 und 2,9°. Von diesen 19 Thieren waren 17 tuberkulös. Von den zwei nicht tuberkulösen Thieren litt das eine an Lebercirrhose, das andere an allgemeiner Drüsenerkrankung.

Unter den 17 fieberhaft reagierenden tuberkulösen Thieren befanden sich 8 in gutem Ernährungszustande und schienen völlig gesund zu sein.

Unter den 38 Versuchsthieren, die keine thermische Reaktion äusserten, waren zwei mit hochgradiger allgemeiner Tuberkulose behaftet; die übrigen 36 waren tuberkelfrei.

Am 29. Oktober 1891 impfte Nocard bei einem grossen Milchlieferanten 18 Kühe, von denen 6 seit 5, 6, 7 Monaten trächtig waren und eine am Ende der Trächtigkeitsdauer angelangt war. Jedes Thier erhielt subkutan 35 *cg* Tuberkulin. Bloss zwei Kühe reagierten fieberhaft; bei der einen war die Temperatur nach 18 Stunden auf 41,1°, bei der anderen auf 40,6° gestiegen. Letztere Kuh, die man nie husten hörte und einen guten Ernährungszustand aufwies, hatte sich bei der bald nach der Impfung erfolgten Abschlachtung als tuberkulös erwiesen. Bei der ersteren, vom Verkäufer zurückgenommenen Kuh konnte der Gesundheitszustand durch keine Autopsie festgestellt werden. — Das Tuberkulin hatte weder einen nachtheiligen Einfluss auf die Milchsekretion, noch auf die Trächtigkeit.

<sup>1)</sup> Recueil de médecine vétérinaire, novembre 1891.

II. Im Auftrage des sächsischen Ministeriums des Innern wurden von Professor Siedamgrotzky <sup>1)</sup> unter antiseptischen Kautelen 60 Versuche mit dem Koch'schen Tuberkulin an 40 Rindern angestellt, wovon 23 mit Tuberkulose behaftet und 17 von dieser Krankheit frei waren.

Von den 23 tuberkulösen Thieren zeigten 18 deutliche, 2 nur geringe Temperaturerhöhungen über 39°. Keine Temperaturerhöhung über 39° trat in 3 Fällen hervor. Das eine der letztern Thiere, welches auf 0,2 Tuberkulin keine Temperaturerhöhung aufwies, zeigte jedoch Reaktion (40,2° und 39,6°), als einige Tage später Dosen von 0,3 und 0,4 Tuberkulin verwendet wurden.

Die Temperaturerhöhungen standen nicht im geraden Verhältniss zur Ausbreitung der Tuberkulose, so dass bei stark verbreiteter Tuberkulose zuweilen geringe, bei ganz geringer tuberkulöser Veränderung auch höhere Temperaturen vorgefunden wurden.

Nur in einer kleinen Zahl von Fällen ging mit der Temperaturerhöhung eine Vermehrung der Zahl der Athemzüge einher.

Von den 17 nicht tuberkulösen Thieren zeigten nach der Einspritzung von Tuberkulin, abgesehen von einer Kuh mit 2 maliger geringer, flüchtiger Temperaturerhöhung über 39°, drei eine deutliche Reaktion und zwar eine von 11.—32. Stunde mit höchstem Temperaturstande von 41°, die zweite von 10.—29. Stunde 40,7°, die dritte von 10.—16. Stunde mit höchster Temperatur von 40,6°.

Hienach ist, sagen Siedamgrotzky und Johne, das Tuberkulin als ein sehr wichtiges diagnostisches Hilfsmittel bei Zweifeln über das Vorhandensein der Tuberkulose bei Rindern zu bezeichnen; als ein vollständig untrügliches Mittel kann es aber deshalb nicht bezeichnet werden, weil in

<sup>1)</sup> Deutsche Zeitschrift f. Tiermedezin und vergleichende Pathologie, 18. Band, 1. Heft.

Ausnahmefällen trotz des Vorhandenseins der Tuberkulose die Temperaturerhöhungen ausbleiben oder nur schwach hervortreten, und andererseits auch bei tuberkelfreien Thieren Temperaturerhöhungen folgen können. S. und J. rathen die Verwendung von 0,4 und 0,5 Tuberkulin an.

III. Am Dorpater Veterinär-Institute wurden nach der Berichterstattung von Köpp<sup>1)</sup> Versuche an 1058 Rindern angestellt. Injiziert wurden Kalben 0,01, Kühen für gewöhnlich 0,2, älteren und grösseren Kühen, Bullen und Ochsen 0,3—0,7 Tuberkulin.

Von den 1058 Versuchsthieren zeigten Reaktion 738 = 69,70/o. Dieses höchst auffällige Versuchsergebnis konnte aber leider nur durch 24 Sektionen — ohne welche alle derartigen Versuche selbstverständlich keine Beweiskraft besitzen können — näher geprüft werden. Von diesen 24 Versuchsthieren haben 6 keine Reaktion gezeigt und fanden sich bei der Sektion gesund; die übrigen 18 haben reagiert und sich bei der Sektion tuberkulös erwiesen. Bei 3 der letzteren war die Reaktion nur undeutlich gewesen.

Fasst man die bis anhin von den zahlreichen Experimentatoren erhaltenen Versuchsergebnisse zusammen, so ergibt sich aus denselben, dass das in richtigen Dosen subkutan angewendete Koch'sche Tuberkulin in zweifelhaften Fällen ein wichtiges Hilfsmittel zur Feststellung der Rindertuberkulose, keineswegs aber ein ganz zuverlässiges, diagnostisches Explorationsmittel ist

Strebel.

---

**Cadéac und Malet:** Zur Anästhesirung mittelst der intraperitonealen Injektion einer reinen oder einer mit Morphin gemischten Chloralhydratlösung. (Revue vétérinaire, septembre 1891.)

Professor Richet empfahl zur Anästhesirung der kleinen Thiere die intraperitoneale Injektion einer reinen oder auch

---

<sup>1)</sup> Deutsche Zeitschrift f. Thiermedizin und vergleichende Pathologie. 18. Band, 1. Heft.



mit Morphin gemischten Chloralhydratlösung. Das Chloralhydrat werde rasch resorbirt und in 10 Minuten sei die Anästhesie eine vollständige; irgend ein übler Zufall sei nicht zu befürchten. Bei Hinzusetzung von Morphin erhalte man eine fast eine Stunde andauernde Anästhesie. Die Dose für einen Hund ist 5 *dg* Chloralhydrat und 25 *mg* salzsauren Morphins per Kilogramm des Thieres; für die Kaninchen und Meerschweinchen 4 *dg* Chloral und 20 *mg* Morphin.

Einige Versuche, die Cadéac und Malet mit dieser Anästhesirungsmethode angestellt hatten, haben ihnen gezeigt, dass dieselbe im Stande ist, beim Meerschweinchen wie beim Hunde und dem Pferde tödtliche Komplikationen zu bedingen.

Die Experimentatoren injizirten einem 2 Jahre alten, 17 *kg* schweren Schäferhunde in das Bauchfell 8 $\frac{1}{2}$  *g* Chloralhydrat und 425 *mg* Morphin. Nach 10 Minuten war die Anästhesie vollständig und dauerte etwa 2 Stunden an. Das Thier verendet während der Nacht. Die Sektion enthüllt eine sehr starke Kongestion des ganzen Bauchfelles.

Die Versuchsergebnisse waren nicht immer so verdriesslich; so konnten sie das Anästhesierungsmittel mehreren Jagdhunden injizieren, ohne dadurch den Tod oder selbst nur ernste Zufälle zu bedingen. Immerhin wäre es vom Thierarzte nicht klug gehandelt, das Richet'sche Anästhesirungs-Verfahren in die Praxis der Hundeklinik einzuführen.

Die Gefahren sind mindestens ebensogross beim Pferde. Bei diesem Thiere bewirkt die in das Bauchfell eingespritzte Chloralhydrat-Morphinlösung eine gleich rasche, vollkommene und gleich lang anhaltende Anästhesie, bedingt aber leider eine ebenso heftige Bauchfellentzündung wie beim Hunde, welche, wie es C. und M. in einem ihrer Versuche beobachtet haben, den Tod verursachen kann. Das Richet'sche Verfahren ist beim Pferde zugleich gefährlich und untreu.

**Guittard:** Zur Behandlung der Bauchbrüche beim Rinde. (Le progrès vétérinaire, No. 24, 1891.)

Beim Rinde sind die Bauchwunden im Allgemeinen ungefährlich. Desswegen können unter Beobachtung der antiseptischen Regeln nicht zu voluminöse Bauchbrüche mittelst der blutigen Operation zu heilen gesucht werden. Guittard ist völlig dieser Ansicht, zu Gunsten welcher er u. a. folgenden Fall beschreibt.

Eine 14 Jahre alte Kuh hatte infolge eines in der unteren linken Flankenregion erhaltenen Hornstosses einen Bauchbruch bekommen. Die enorme Geschwulst erstreckte sich von der Kniefalte bis zum Brustkorbe und abwärts bis fast zur weissen Linie. Nach der genauen Untersuchung diagnostizierte G. einen den Blinddarm berührenden Bauchbruch.

Das Thier wurde niedergeworfen und gefesselt. Nach senkrechter Durchschneidung der Haut und des innern schiefen Bauchmuskels gelangte er in die Bauchhöhle, in welcher er wirklich den durch Gase stark ausgedehnten Blinddarm, sowie einen grossen Darmbündel antraf. Die Bruchpforte war kaum faustgross. Um die Taxis des stark aufgetriebenen Blinddarmes zu ermöglichen, wurde derselbe, mangels eines Trockarts, mit der Lanzettenspitze leicht eingestochen. Die erfolgende Gasentleerung war jedoch eine ungenügende und musste deshalb die Bruchpforte erweitert werden, worauf der vorgefallene Blinddarm leicht und rasch in die Bauchhöhle zurücktrat. Die Operation wurde durch Zusammennähung der Bauchfell- und Muskelwundränder und Auflegung einer dicken, mit Karbolsäurelösung durchtränkten Wergschichte und schliesslich durch die Hautnaht beendet.

Die innere Naht hatte eine Länge von 40 *cm.* Während der ganzen Operation wurden Hände und Instrumente in durch Sublimat sterilisiertes und gekochtes Wasser eingetaucht. Die Operation dauerte etwa eine halbe Stunde. Die nach der Operation stark erkrankte Kuh wurde schliesslich wieder völlig hergestellt.



**Nocard:** Gebrauch des Jodoformäthers in Zerstäubungsform als Vorbeugungsmittel gegen das Wegfallen der Haut nach der aktuellen Kauterisation. (Recueil de méd. vétér., No. 16, 1891.)

Das Wegfallen der Haut ist ein verdriesslicher Zufall der aktuellen Kauterisation. Während seines Verweilens an der Alforter Klinik bestrich Nocard die kauterisirten Hautstellen mit karbolisirtem Vaseline, sobald der durch das Brenneisen erzeugte Brandschorf sich loszutrennen begann. Später gebrauchte und empfahl er die Anwendung des Jodoformäthers in Zerstäubungsform und die Zöglinge, die seinen Rath befolgten, hätten sich sehr gut dabei befunden. Er selbst habe schon seit langer Zeit aus den sehr guten Wirkungen der Jodoformäther-Zerstäubungen in den Fällen selbst sehr ernster Verbrennungen Nutzen gezogen. Der Schmerz verschwindet unverzüglich und meist gänzlich. Wenn sich der Brandschorf losmacht, ist die Wunde bereits mit einer Epidermis bedeckt oder auf gutem Wege der Heilung. (Wird die Kauterisation mit nicht zu dicken Brenneisen ausgeführt, sind die Brennstellen gehörig weit von einander entfernt, wird nicht zu tief und mit nicht zu heissen Brenneisen kauterisirt, wird namentlich auch der Feinheit der Haut und der herrschenden Lufttemperatur die nothwendige Aufmerksamkeit geschenkt, so hat man nur äusserst selten ein Wegfallen der kauterisirten Haut zu beklagen. Ref.)

**Delpérier:** Die von einem Hunde verschluckten Fremdkörper haben keine Beweiskraft für die Wuthkrankheit. (Recueil de médecine vétérinaire, No. 22, 1891.)

Gestützt auf die Sektionsresultate bei 4 Hunden und 2 Pferden, die vor ihrem Tode die charakteristischen Wuthsymptome geäussert hatten, schliesst Delpérier über den diagnostischen Werth der im Verdauungskanale sich vorfindenden Fremdkörper dahin:

1) Ein wirklich wuthkranker Hund muss sehr selten, den Verdauungskanal verstopfende, Fremdkörper verschlucken;

2) umgekehrt gibt es eine Unzahl von Umständen, wo der gesunde Hund verstopfende Fremdkörper verschlucken kann, selbst solche, die man als pathognomische der Wuthkrankheit betrachtet, ohne desswegen aufzuhören, sich wohl zu befinden;

3) die Statistiken selber beweisen, dass ein grosser Theil — wenigstens die Hälfte — der infolge der bei der Obduktion vorgefundenen Fremdkörper als wuthkrank erklärten Hunde in Wirklichkeit keineswegs wuthkrank sind;

4) es können öfters verschluckte, den Verdauungsschlauch verstopfende Fremdkörper Hirnfunktionsstörungen erzeugen, die jenen der Wuth gleich sind.

Nocard bekämpft die Ansicht Delpériers, dass die Gegenwart von Fremdkörpern im Verdauungsrohre eines wuthverdächtigen Hundes keinen diagnostischen Werth hätte. Findet man bei der Autopsie eines wuthverdächtigen Hundes im Verdauungsrohre vielfache und verschiedenartige, nicht verstopfende Fremdkörper, so ist man berechtigt zu bejahen, dass dieser Hund wuthkrank war. Es wäre hinsichtlich der Gesundheitspolizei unglücklich, mit der Diagnose bis zu den Ergebnissen der Impfung der Hirnsubstanz zuzuwarten; ein solches Hinausschieben wäre, falls Personen gebissen worden, beinahe verbrecherisch. Der Thierarzt ist niemals berechtigt, einzig aus dem Sektionsresultate zu schliessen, der Hund sei nicht wuthkrank gewesen.

Weber stimmt dieser Ansicht bei.

Robcis fand bei 4 Hunden, von welchen drei unter den Wutherscheinungen verendet und der vierte als verdächtig getödtet worden, keine Fremdkörper, während er bei vier andern an der Wuth verendeten Hunden beim einen eine Kornähre und Strohtheile, beim zweiten einen Strohknauel und Haare, beim dritten Stroh, Haare und Holztheile, beim vierten Strohtheile antraf.

St.

**Arloth:** 2 Fälle von Ueberschwängerung bei der Stute. Mod. zooj. pag. 246. 1891.

Um bei erstgebärenden oder ältern Stuten der Befruchtung sicher zu sein, werden in manchen ital. Provinzen besagte Thiere nacheinander von zwei Hengsten oder von einem Hengst und einem Esel besprungen. Zuletzt lässt man den springen, von dem man den Nachkommen wünscht.

Am 5. Juni 1889 wurde eine Stute, treu diesem Gebrauche, von einem Hengst und einem Esel besprungen. Von dieser Stute wurde am 12. Mai 1890 im gleichen Chorion gewickelt, sonst vollständig getrennt — ein Maulthier und ein Füllen geworfen.

V. fand etwas später auf einem Markte ein junges Maulthier und ein Füllen an einer Stute saugend, welche Mutter von beiden war. G.

---

**Dr. Alessandro:** Ueber Lathyrismus beim Rindvieh. (Mod. zooj. pag. 104. 1892).

Schon im Alterthum war eine Lähmung der Beine bei Menschen bekannt, welche sich nach fortgesetztem Genuss von Mehl aus Lathyrusarten einstellte.

Die Krankheit nannte man Lathyrismus. Schlimme Erfahrung machte man in dieser Hinsicht in Toscana — während der Hungersnoth von 1784 — wo man genöthigt war, Brot zu verzehren, welchem Lathyrusmehl beigemischt war.

Viele Menschen blieben lebenslang gelähmt.

Diese Vergiftung, welche bei den Menschen öfters beschrieben wurde, beobachtete auch Dr. Alessandro bei 7 Rindern, welche auf einem mit Lathyrus clymenum und alatum bepflanzten Acker frei weideten.

Davon gibt uns Dr. Alessandro folgende Beschreibung:

Die Thiere liegen, sind unvermögend aufzustehen; hintere Gliedmassen sind gefühllos und gelähmt, man beobachtet in der Muskulatur der Gliedmassen clonische und tonische Krämpfe. Die Thiere zeigen Fresslust und sind vollkommen fieberlos.

G.

**Verrier:** Elimination einer Darmpartie. (Recueil de méd. vétérinaire, Nr. 24, 1891.)

Ein 8 Jahre altes Pferd hat nach 23 Tage lang bestandenen dumpfen Koliksymptomen ein 55 *cm* langes Fragment des Dünndarmes ausgestossen. Seit dieser Ausstossung befindet sich das Thier wieder ganz wohl; es macht seine Kothballen wie früher, hat seine gute Fresslust und seine früheren Gewohnheiten wiedergewonnen.

Es scheint für Nocard, dem das ausgestossene Darmstück zugesandt worden, nicht zweifelhaft, dass es sich da um eine durch die Naturheilung beendigte Darminvagination handelte. Die invaginierte Partie war abgestorben und wurde ausgeschieden; die beiden Darmenden hatten sich natürlich verlöthet; der Lauf des Nahrungsbreies hatte sich wieder herstellen können, ohne dass in irgend einem Momente eine Trennung des Zusammenhanges des Darmrohres stattgehabt hätte. St.

**Nocard:** Neue Behandlungsweise des Ohrgeschwüres des Hundes. (Recueil de méd. vétérinaire, Nr. 24, 1891.)

Das Ohrgeschwür des Hundes trotzt oft sehr lange der Behandlung. Das Leiden ist eine einfache, aus der starken Erschütterung, welche das Ohr jedesmal erleidet, wenn der Hund zur Befriedigung des unbesiegbaren Juckens den Kopf schüttelt, erfolgende Wunde. Das Bestreben des Thierarztes muss daher auf die Unterdrückung des im äusseren Gehörgange sitzenden Juckens gerichtet sein; die Behandlung des Geschwüres sei daher völlig nebensächlich.

Die Behandlung Nocard's besteht darin, Morgens und Abends in die Mündung des Gehörganges eine haselnussgrosse Menge der folgenden Salbe einzubringen:

Rp. Vaseline            100,0.  
       Acid. salicylic. 10,0.

(Für die Stubenhunde können 20 Tropfen Benzoëtinktur beigemischt werden.)

Die durch die Ohrwärme sich erweichende Salbe dringt allmählig in den Gehörgang, zuletzt bis auf dessen Grund hinab und mischt sich leicht mit der daselbst angesammelten Fettmaterie, und kann so ihre wohlthuende Wirkung auf alle erkrankten Hautstellen ausüben. Das Thier hört sehr rasch auf, den Kopf zu schütteln. Dieses nebst dem ausgezeichnet antiseptische Mittel besitzt namentlich die Eigenschaft, sehr rasch in den oberflächlichen Hautläsionen entspringende Juckgefühle zu beschwichtigen. Mit der Unterdrückung des Ohrenschüttelns schreitet das Ohrgeschwür rasch und regelmässig der Vernarbung entgegen.

Ménard seinerseits hat von der Jodoformbehandlung stets gute Erfolge verzeichnen können. Nocard zieht den Gebrauch seiner Salbe jenem der Jodlösung vor, weil erstere sich leicht mit dem angesammelten Ohrenschmalz mischt.

---

**Ch. Morot:** Einige Beobachtungen über die Polyarthritiden der Kälber. (Le Progrès vétérinaire, Nr. 21, 1891.)

Der Autor hält die Ansicht, die Polyarthritiden (Lähme) der jungen Thiere sei eine pyämische Manifestation einzig und allein einer Nabelvenenentzündung, für zu weit gehend. Bei mehreren im Schlachthause zu Troyes geschlachteten, an Polyarthritiden leidenden Kälbern fand er keine Spur einer Nabelvenenentzündung. Zudem erfolgt die Pyämie nur, wenn der Eiter des entzündeten Gefässes in den Blutstrom entleert wird; dazu muss das Venenlumen wenigstens theilweise frei sein. Nun kann aber die vollständige Verstopfung der Vene an der Grenze der gesunden und der kranken Partie durch einen Blutpfropf erzeugt sein.

Morot hatte als Schlachthausinspektor in Troyes sehr häufig die Nabelvenenentzündung zu beobachten Gelegenheit



gehabt. Die Entzündung war oft geringfügig; andere Male erstreckte sie sich bis in die Leber hinein. In den meisten dieser letzteren, bei zudem sich wohl befindenden und gut genährten Kälbern beobachteten Fälle erzeugte ein Blutpfropf die vollständige Gefäßverstopfung und machte aus dem eiternden Gefässgange einen völlig lokalen Abszess.

Sieben von M. speziell angeführte, an ziemlich intensiver Polyarthritiden leidende, im Schlachthause getödtete Kälber zeigten keine Spur von Nabelvenenentzündung. S t r e b e l.

**Behandlung des Kalbefiebers.** Bezirksthierarzt M ü n c h in Straubing, der häufig mit dem Kalbefieber zu thun hat, behandelt dasselbe auf die einfachste Weise mit bestem Erfolge. Medikamente werden nicht angewendet; sämtliche Patienten erhalten Eisumschläge auf Vorkopf und Genick, werden sehr warm zugedeckt und erhalten alle 2 Stunden Klystire von kaltem Wasser.

Bezirksthierarzt N o t z in Garmisch empfiehlt als erfolgreichste Behandlung: Kalte Umschläge auf den Vorkopf, sehr warme Bedeckung des Rumpfes, wiederholte Frottirungen der Haut mit Stroh oder rauhen Lappen, öftere Eingüsse von sehr dünnen Lösungen des Brechweinsteins (30—35,0 pro die). (Wochenschrift f. Thierheilkunde, Nr. 11, 1891.)

**Darmpunktion beim Pferde.** — Dem Distriktthierarzte R e i n h a r d in Wolfstein wurde ein tympanitisches Pferd vorgeführt. Da das Thier sich verhältnissmässig ruhig verhielt und daher keine unmittelbare Gefahr vorhanden war, so erhielt dasselbe eine Injektion von 0,1 Eserin am Halse. Nach zwei Stunden fand R. das Pferd mit hochgradiger Tympanitis wieder. Weder Koth noch Darmgase waren abgegangen. R. nahm nun an der rechten Flanke die Darmpunktion vor, worauf jedoch eine nur ungenügende Gasentleerung stattfand. Ein wiederholtes Einführen des Stilets in die Kanüle behufs

Beseitigung einer etwaigen Verstopfung der letztern brachte keine reichlichere Gasentleerung. In dieser Lage schritt R. an die Punktion der Beckenflexur des Kolons vom Mastdarme aus, nach vorgängiger sorgfältiger Entleerung des Kothes aus dem Rektum. Die Beckenflexur war sehr stark in die Beckenhöhle gedrängt, wodurch das Einstechen des Trokars ganz wesentlich erleichtert wurde. Nach Zurückziehen des Stilets stürzten rasch die Gase heraus, doch dauerte es nur einige Augenblicke und die Kanüle hing mit ihrem vorderen Ende frei in der Bauchhöhle. Durch die rasche Entleerung dieser Darmpartie war die Darmwand rasch zusammengefallen und die Kanüle frei geworden. Ein frischer Einstich an einer anderen stark vorgewölbten Darmstelle bedingte eine sehr reichliche Gasentleerung. In einigen Tagen hatte sich das Pferd vollständig erholt.

(Wochenschr. f. Thierheilkunde, Nr. 37, 1891.)

**Uterusverdrehung bei einer Stute.** — **J u n g i n g e r** in Mindelheim wurde am 14. Dezember 1890 zur Behandlung einer Stute, die schon seit mehreren Stunden heftige Unruheerscheinungen zeigte, gerufen. Die 10-jährige Stute war ungefähr 8 Monate trächtig. Auf eine Morphinum-Injektion hin wurde das Thier ruhiger.

Am 10. Januar 1891 trat nun derselbe Zustand bei dem Pferde wieder in Erscheinung, wie am 14. Dezember. Bei der durch die Einführung des Fingers in die Harnröhre bewirkten Entleerung der prall gefüllten Harnblase glaubte J. insofern eine Abnormität zu bemerken, als die beiden Scheidenwände sehr fest aneinander gepresst erschienen. Wegen der Unruhe und Bösartigkeit der Stute musste von einer Untersuchung der Scheide abgestanden werden. Durch eine Morphinum-Dosis wurde Besserung, doch keine Heilung bewirkt.

Am 17. Januar zeigte sich wieder der gleiche kolikartige Anfall, der auf Verabreichung von 0,8 Morph. muriat. in wässriger Lösung per os sich wieder besserte. Bei der Unter-



suchung der Scheide konnte J. kaum 20 *cm* tief mit der Hand in dieselbe eindringen; er spürte nichts vom Muttermunde, aber auch keine spiraligen, rechts- oder linksläufigen Gänge der Scheidewände.

Am 24. Februar wurde er wieder zur Stute, die nun Wehen zeigte, gerufen. Die Untersuchung der Scheide ergab nun, etwa 20 *cm* vom Scheideneingange entfernt, eine nach vorne immer enger werdende spiralige Drehung der Scheide nach links, in deren Vorlauf bis zum Muttermunde vorzudringen nicht einmal mit dem Finger möglich war. Die Diagnose auf „Scheiden-, bzw. Gebärmutter-Drehung nach links“ war nun sehr leicht.

Um die Entwicklung mittelst Aufwicklung der Verdrehung durch Wälzungen des Mutterthieres in seiner Längsachse zu ermöglichen, wurde die Stute möglichst schonend auf die linke Seite geworfen und sodann nach links gewälzt. Nach mehrmaligen vorgenommenen Wälzungen nach links konnte Junginger mit dem Finger der in die Scheide eingeführten Hand im Vorlaufe der Spirale bereits mühsam Theile der Eihäute fühlen, bis nach etwa sechs- bis achtmaligem Weiterdrehen nach links, wobei öfters ein Schaukeln des Thieres in der Rückenlage ausgeführt wurde, die vollkommene Aufdrehung der Spirale gelungen und völlig leichtes, unbehindertes Eingehen der Hand in die Gebärmutterhöhle möglich war. Die hierauf entfesselte und aufgestandene Stute gebar unter jetzt eintretenden starken Wehen fast ohne künstliche Beihülfe ein vollkommen ausgetragenes lebendes Fohlen. Nach der Geburt war die Stute vollkommen munter und gesund geblieben.

(Wochenschrift f. Thierheilkunde, Nr. 42, 1891.)

Str.

**Mafucci**, Experimentelle Untersuchungen über Hühnertuberkulose. Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten XI. 3.

M. unterscheidet einen Bazillus der Säugethiertuberkulose und einen Bazillus der Hühnertuberkulose. In Kulturen ge-

deht der Bazillus der Hühnertuberkulose auf flüssigem, einfachem oder mit Glyzerin versetztem Blutserum, auf Fleischbrühe, auf Agar. Auf festem Nährboden zeigen sich nach 8 Tagen kleine weisse Flecken, die an Oberfläche zunehmen und dann konfluieren. Aeltere Kulturen werden faserig, schleimig und gelblich. Impfung mit verschieden gehaltenen Kulturen hat bei Hühnern den Tod zur Folge innert 30 Tagen bis drei Monaten. Hühner zeigen sehr verschiedene Empfänglichkeit für Säugethiertuberkulose. Hunde erweisen sich gegen Hühnertuberkulose nicht immun, die Herde in der Leber aber enthalten nur wenige Bazillen. Säugethiertuberkulose zeigt einen schnellern Verlauf beim Hunde und mit zahlreichen Bazillen in den Knötchen.

Bezüglich der pathologischen Anatomie ist hervorzuheben, dass sich beim Huhn die stecknadelkopf- bis haselnussgrossen Knötchen vorzugsweise in der Leber und im Darm vorfinden. Diese glatten, glasigen, harten, im Zentrum meistens verkalkten Knötchen finden sich nicht selten auch in der Lunge, häufiger in der Milz, dann werden auch Knochenmark, Eierstock und Hoden befallen. Die Lebertuberkulose des Geflügels besonders vermag bisweilen, ohne dass äusserlich Tuberkelerkrankungen wahrgenommen werden könnten, zum plötzlichen Tode zu führen, indem durch Schwellung die Kapsel zerreisst und eine Verblutung in die Bauchhöhle eintritt. Im Allgemeinen ist die Leberkapsel glatt oder auch durch Auflagerungen verdickt, häufig lässt sie Knoten verschiedener Grösse durchscheinen. Das Bauchfell ist meistens mit Knötchen besetzt, daneben hat sich in der Bauchhöhle ein seröses, auch mit Fibrin untermischtes Exsudat abgeschieden, manchmal besteht auch Bauchwassersucht. Der Hühnertuberkel besteht im Anfang nur aus Epithelzellen, welche einer Degeneration unterliegen. Es finden sich niemals Riesenzellen, sondern nur Epithelzellen und lymphoide Elemente mit zahlreichen Bazillen, bald frei, bald in Zellen ein geschlossen. Successive geht Verkäsung und Verkalkung vor sich. Der Tuberkel des Ka-

ninchens, welcher durch den Bazillus der Hühnertuberkulose erzeugt wurde, zeigt die gleiche Struktur wie diejenige der Hühner; die vorhandenen Bazillen bilden die spezifische Form der Hühnertuberkulose bei Uebertragung auf Huhn oder Blutserum. Es ist daher jeder Zweifel ausgeschlossen, dass sich Hühnertuberkulose durch das Kaninchen in Säugethiertuberkulose umwandeln kann. Es ist jedoch noch nicht festgestellt, ob Hühnertuberkulose auch auf höhere Säugethiere oder auf den Menschen übergehen kann, was nicht unwahrscheinlich ist. Der Bazillus der Hühnertuberkulose unterscheidet sich von dem der Säugethiertuberkulose durch folgende Punkte: Er erzeugt selten allgemeine Tuberkulose beim Kaninchen; die Kulturen haben auf den verschiedenen Nährböden ein differentes Aussehen; die Entwicklungstemperatur schwankt zwischen 35—40° und die Sterilisationstemperatur ist 70°; der Bazillus zeigt bei 45—50° in den Kulturen lange und dicke Formen, auch öfters verzweigt; der Bazillus erhält noch nach zwei Jahren sein vegetatives und pathogenes Vermögen; die Zerstörung des Bazillus erzeugt eine Substanz, die für das Meerschweinchen giftig ist; der Tuberkel ist bei den Hühnern ohne Riesenzellen. Schg.

### Die Einführung des Lysol in den Arzneischatz.

Gleichen Schritt mit der Suche nach pathogenen Mikroben auf dem pathologischen Gebiete hielt der Eifer der Chemiker, die geeignetsten Mittel zur Vernichtung jener Krankheitserreger herzustellen, wobei eine grosse Anzahl von Präparaten entstand, welche aus theoretischen Gründen als zweckdienlich erachtet werden konnten. Es blieb nun noch die Aufgabe der praktischen Prüfung durch direkte Versuche über die Einwirkung dieser Chemikalien auf künstlich gezüchtete Schizomyceten, — und die thatsächliche Erfahrung bei Anwendung fraglicher Präparate in den verschiedenen, hier in Betracht kommenden Krankheitsfällen.

Manches Fabrikat kam nur wegen seiner chemischen Konstitution in Ruf, schien auch auf Züchtungs-Mikroben entsprechend zu wirken, bewährte sich aber beim praktischen Gebrauche nicht, und wurde deshalb wieder fallen gelassen, wie z. B. Kresolin, — Little's Soluble Phenyle, — das Schenkel'sche Saprocarbol, — die Fränkel'sche Kresol-Schwefelsäure — Mischung etc.

Andere erfüllten bedingungsweise und vorübergehend ihren Zweck, bis ein neues Fabrikat auftauchte, welches schneller, oder bequemer und sicherer zum Ziele führte. Wie die vorgenannten Materialien vom Creolin besiegt wurden, so ist in neuerer Zeit dieses vom Lysol übertroffen worden.

Das Lysol ist nach Dr. Engler (pharmac. Centralhalle, Jahrg. 1890 Nr. 31) eine Lösung von Theerölen in neutraler Seife, deren Wirksamkeit zufolge der übereinstimmenden Untersuchungs-Ergebnisse v. Henle, C. Frenkel, u. A. (Archiv für Hygiene 1889 Seite 211; u. Zeitschr. f. Hyg. 1889, Seite 530); auf ihrem Gehalte an Kresolen beruht. Das Lysol ist eine ölartige, braune Flüssigkeit, nach Theeröl riechend, in gewöhnlichem Wasser jeder Temperatur und jeglichen Härtegrades mit einiger Trübung, aber vollständig löslich; es erhält sich auch ohne Rücksicht auf das prozentige Mischungsverhältniss in dieser Lösung und bewirkt an den damit befeuchteten Fingern das Gefühl der Schlüpfrigkeit, wenn mehr als  $1\frac{1}{2}\%$  Lysol in ihr enthalten sind.

In Hamburg von Schuelke & Mayr fabricirt, ist das Lysol zuerst von Simmonds dortselbst (Jahrbücher der Hamburger Staatskranken-Anstalt 1889) in Anwendung und bald auch von anderen berühmten Aerzten in Gebrauch gekommen, nachdem im hygienischen Institute zu Wiesbaden seine vorzügliche parasiticidische Wirksamkeit erprobt worden war. Es wurde daselbst durch Dr. Gerlach — unter Richtigstellung der Arbeiten von Remouchamps und Sugg (Mouvement hygiénique, Bruges 1890) — mittelst direkten Versuchs nachgewiesen, dass Lysol die Milzbrandsporen schon in schwacher,  $2,5\%$ iger Lösung abzutöden im Stande ist.

Von Prof. Dr. Schottelius wurde vergleichsweise die Wirkung des Lysol, Creolin und Carbolsäure auf Staphyloc. pyog. aureus — erysipelat. — Bac. typhi — pyocyaneus — Pneumoniae (Friedländer) — des Schweinerothlaufs — der Hühnercholera — der Wildseuche u. B. anthracis; — ferner durch Prof. Dr. v. Esmarch dessen Einfluss auf Faulflüssigkeiten geprüft mit dem Ergebniss, dass Lysol schon in 0,30/o-iger Lösung sämmtliche vorgenannte Spaltpilze abgetödtet hat, was weder durch Creolin, noch durch Carbolsäure zu erreichen war. In der Nachprüfung der Esmarch'schen Versuche stellte Gerlach ausserdem fest, dass Lysol auch die Kernvermehrung vernichtet, und Michelsen (Centralblatt f. Gynäcologie 1891, S. 6) sowie Cramer & Wehmer berichten (Berl. klinisch. Wchschr. 1890, S. 1189) übereinstimmend über seine gute desodorisirende Eigenschaft.

Nach diesen, für das Lysol sehr empfehlenden Prüfungsergebnissen wurde es zunächst in der humanen Medicin als Antisepticum mit bestem Erfolge angewendet und zwar von Dr. Fuerbringer — Friedrichshain-Berlin —, Dr. Henoch und Stabsarzt Dr. Meyer — Berlin —, Dr. Gluck, Dr. Pée — Berlin —, Dr. Spengler — München, etc.

Als bald machte es auch Prof. Müller in den thiermedizinischen Vorträgen p. 1890, B. II., Heft 2, Seite 23 zum Gegenstande einer Betrachtung und Empfehlung, dem in Kurzem der Militärthierarzt Foth auf der 64. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im September 1891 mit einem ähnlichen Vortrage folgte. Bez.-Thierarzt Reuter-Karlstadt zog das Lysol bei Maul- und Klauenseuche, sowie gegen verschiedene Krankheiten bei Hunden mit Nutzen in Gebrauch und berichtete hierüber in der deutsch. landw. Presse 1891, Nr. 103 und bezw. in der deutsch. Jägerzeit. 1891. — Straube, Berlin referirt in Nr. 4 der Zeitschr. für Vet.-Kunde 1891 über seine Anwendung bei verschiedenen Wunden. — Kreis-thierarzt Dr. Lemke, Friedrichsberg-Berlin, benützte es vorzüglich bei Geburtskrankheiten, worüber er in der Münchener



thierärztl. Wochschr. p. 1892, Nr. 10 berichtet und es in dieser Richtung zum ausschliesslichen Gebrauche, gegebenen Falls neben innerl. Anwendung von Extr. hydrastis, empfiehlt. Sosna, Bremen hat durch Lysol-Bäder und gleichzeitige subcutane Injektion von täglich 2 mal 10 *gr* einer 2<sup>0</sup>/oigen wässerigen Lösung 4 Fälle von Wundstarrkrampf, und lediglich durch solche Injektionen eine schwere Blutflecken-Krankheit beim Pferde zur Heilung gebracht; (Berl. thierärztl. Wochschr. 1892, Nr. 5). Imminger, Donauwörth, rühmt die gute Wirkung der Lysol-Irrigationen des Uterus bei puerperalen Veranlassungen (in Nr. 13 der Münch. thierärztl. Wochschr. 1892); der Einsender hat es gegen Schafräude in der Nr. 17 der Berl. thierärztl. Wochschr. und bei einigen anderen Zuständen in der östr. Monatsschrift p. 1892, S. 5 mit dem Hinweisse empfohlen, dass es sich noch in verschiedenen Krankheiten nützlich erweisen würde. Ich dachte dabei zunächst an die Rothlauf-Formen, weil durch Fehleisen als Ursache derselben, der Streptococc. erysipelat. nachgewiesen, und von Schottelius ermittelt worden ist, dass diese Spaltpilze durch Lysol schon in 0,12<sup>0</sup>/oiger Lösung vernichtet werden. Das hat sich auch in der That vollständig bestätigt.

Da den in den Körpersäften und Geweben enthaltenen Mikroben schwerer beizukommen ist, als den künstlich in einem passenden Nährsubstrat gezüchteten, so wählt man der Sicherheit wegen zu therapeutischen Zwecken eine konzentrierte Lysol-Verbindung, und kann das um so unbedenklicher, als Lysol nicht halb so giftig als Creolin und 8 mal weniger giftig ist, als Karbolsäure. Bei schon länger bestehendem Rothlauf wird die Behandlung am besten mit einer warmen, 5<sup>0</sup>/oigen Lysol-Waschung eingeleitet, welcher nach der Abtrocknung eine Salbe aus 5<sup>0</sup>/o Lysol und 95 *gr* Vaseline oder einem andern Fette folgt, die etwa 5—6 *cm* breit über die Ausdehnung der erysipelatösen Entzündung hinaus aufgetragen, und täglich wenigstens 4 mal wiederholt angewendet werden soll. Der frisch entstandene Rothlauf heilt auch ohne vor-

gängige Waschung, unter Lysolsalbe sehr schnell ab, was zu der Annahme berechtigen dürfte, dass das Lysol gut durch die Haut diffundirt. Es ist darum auch nicht nöthig, bei feinhäutigen Thieren die Einreibung mit sehr starkem Drucke auszuführen, der bei empfindlicher Haut schmerzhaft empfunden wird und wohl auch kahle Stellen erzeugt, die sich allerdings sehr bald wieder mit Haaren überkleiden. Wenn es sich um Behandlung eines Racepferdes und vollends um einen Besitzer handelt, der kahle Stellen vermieden wissen will, ist es rathsamer, das Lysol mit gewöhnlichem, nicht gesalzenem Schweinefett zur Salbe mischen zu lassen, weil die grosse Imprägnabilität aller mit Vaseline bereiteten Salben stets zur Depilation führt, wenn die Applikation nicht sehr schonend geschieht.

Da die eczematösen Ausschläge der Pferde und Rinder sehr wahrscheinlich auch Mycosen sind, so dürfte deren Behandlung mit Lysol einen gleich günstigen Erfolg in Aussicht stellen, wie beim Rothlauf und werde ich bei Gelegenheit dieselbe Therapie in Ausführung bringen. Ein Fläschchen Lysol sollte eigentlich jeder Kollege bei sich führen, um gelegentlich sofort ein Desinfektionsmittel für sich, z. B. bei Geburten etc. — und auch für den ersten Gebrauch bei Patienten an der Hand zu haben, wenn die Apotheke nicht in der Nähe und Gefahr im Verzuge ist.

(Maisel, Bez.-Th., Würzburg.)

## Neue Literatur.

**Dr. Rud. Lothes. Präparirmethodik.** Seinem hochverehrten Lehrer Herrn *Geheimen Regierungsrath Professor Carl Müller* gewidmet.

Es wird gegenwärtig auf zootomischem Gebiete ausserordentlich viel gearbeitet und publizirt. In dieser litterarisch fruchtbaren Zeit entstehen dann auch in erfreulicher Weise